

Auszug aus:

Evangelische Akademie der Nordkirche, Amt für Öffentlichkeitsdienst der Nordkirche (Hrsg.), Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 2017, S. 91.

Wilhelm Halfmann, seit 1933 Pastor an der St. Marien-Kirche in Flensburg, wurde früh Ziel von Angriffen der Nationalsozialisten. Als Führungsmitglied der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein grenzte er sich gegen die Deutschkirche Friedrich Andersens ab, die für eine „arisierte“ Kirche und für die Trennung von Alten Testament eintrat. Zugleich bemühte er sich in diesen Jahren um einen Kompromiss mit den nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ und unterstützte die SS finanziell mit einer Fördermitgliedschaft.

1936 kritisierte er vorsichtig in dem für die Bekennenden Kirche verfassten Text „Die Kirche und der Jude“ den völkisch-rassistischen Antisemitismus des NS-Staates, rechtfertigte jedoch dessen antijüdische Gesetzgebung. Die Schrift wurde von der Gestapo verboten. Zu den Pogromen 1938 äußerte er sich nicht. Früh erfuhr er von den NS-Krankenmorden und den Massenmorden durch Wehrmacht und SS, wandte sich aber erst 1944 in Predigten gegen die Tötung von „Euthanasie“-Opfern, Kriegsgegnern und Geiseln. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Halfmann Vorsitzender der vorläufigen Kirchenleitung Schleswig-Holsteins, 1946 Bischof von Holstein. Bis zu seinem Tod 1964 bestimmte er wesentlich die Entwicklung der Landeskirche: ihren Neuaufbau nach 1945, das Zustandekommen des Staatsvertrags 1957 wie auch ihre antikommunistische Grundhaltung.

In der Auseinandersetzung um die Frage der Schuld an NS-Verbrechen und Krieg hat sich Halfmann, nach anfänglicher Bereitschaft zu kritischer Reflexion, letztlich zwiespältig verhalten. Er setzte sich für NS-belastete Theologen und sogar für verurteilte Kriegsverbrecher ein. Dem christlich-jüdischen Dialog stand er ablehnend gegenüber. 1960 gelangten Auszüge aus seiner „Judenschrift“ von 1936 an die Öffentlichkeit. In der folgenden Diskussion hielt er an seiner damaligen Haltung fest und begründete sein „Nein zum Judentum“ mit rein „theologischen“ Argumenten.